

Ein Cello darf auch zickig sein

BergSpektiven zum Thema Orchesterbetrieb mit Christian Gansch und Sebastian Hess

VON ASTRID AMELUNGSE-KURTH

Berg – „Wenn der Künstler Lang Lang heißt, ist das Budget kurz kurz.“ So fangen Weltkarrieren an. Christian Gansch wollte eine CD mit dem damals noch unbekanntem chinesischen Pianisten aufnehmen, suchte Geldgeber und erhielt diese harsche Abfuhr. Die CD kam dann doch noch auf den Markt, Lang Lang ist heute weltberühmt, genauso wie Anna Netrebko, die Christian Gansch entdeckte. Von 1981 bis 1990 war er Dirigent der Münchner Philharmoniker, danach arbeitete er 14 Jahre als Musikproduzent, brachte mehr als 190 CDs heraus und

gewann vier Grammy Awards. Heute ist er Autor („Vom Solo zur Sinfonie“) und als Coach bei Wirtschaftsunternehmen im In- und Ausland unterwegs. Ein global player also, der bei der ersten Ausgabe der BergSpektiven von Christian Kallin im neuen Jahr dem wissbegierigem Publikum im Aufkirchener Wirtshaus eloquent und sehr unterhaltsam vermittelte, dass Orchesterbetriebe als Metapher für Wirtschaftsunternehmen verstanden werden können.

So erfuhr man nicht nur, dass Konzertmusiker sehr einsame Menschen sind, die nachts im Hotelzimmer langweilige Sandwiches verspei-

sen, dass Diven in Orchestern nichts zu suchen haben, dass das Neujahrskonzert der Wiener Symphoniker mit nur drei Proben auskommen muss, sondern auch, dass die Orchesterarbeit ein Bewusstseinsprozess ist, bei dem die unterschiedlichen Visionen aller Orchestermitglieder in einem Dialog mit dem Dirigenten zusammenfinden müssen. Sie ergeben erst dann ein stimmiges Konzert, wenn der Dirigent inhaltlich überzeugt.

Transformationale Führung nennt man das in der Wirtschaft, sie ist getragen von Inspiration und Involvement, aber 64 bis 67 Prozent der deutschen Arbeitnehmer

verstehen ihren Job als Auftragsbefehl ohne Identifikation mit ihrem Unternehmen.

Wo denn die Weiche gestellt wird, ob ein Musiker Solist oder Orchestermitglied wird?, wollte ein Zuhörer wissen. Gansch sieht es pragmatisch. Als Solist brauche man das Bedürfnis, elf Monate im Jahr im Hotel zu übernachten. Er selbst zog das Familienleben vor.

Als Lokal Hero stand mit Sebastian Hess solch ein Solist auf der Bühne, der sich im Orchester von 120 Musikern wie auf einer Welle getragen fühlt und an Kammerkonzerten die hochkarätige Arbeit mit seinen Kollegen

schätzt. Für den Ausnahmecellisten ist es aber „am Schönsten, wenn es auch mal ruhig ist“, weil er immer Musik im Kopf hat.

Reichlich Fragen galten seinen Celli, für die er eigene Flugtickets bucht. Historische Instrumente müssen es nicht sein, findet er, „sie können zickig sein“ und werden überschätzt. Hess ist in Berg geboren und verwurzelt, tritt auch ab und an im kleinen Kreis auf und spielte hier schon mal ein Instrument aus dem Vatikan bei den Marstall Classics. Momentan bereitet er gerade ein Konzert von Mikis Theodorakis in Athen vor, der im Sommer 90 Jahre alt wird.